

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

(30.3.1895) Beilage zu Nr. 13 der "Badischen Schulzeitung"

Beilage zu Nr. 13 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 30. März 1895.

Fürst Bismarck,

der erste Kanzler des Deutschen Reiches.

Zum 1. April 1815—1895.

„Ich habe nun den Kampf für die deutsche Einheit seit 30 Jahren geführt“ (8. Mai 1880). „Ich habe nie in meinem Leben auf Dank Anspruch gemacht“ (28. Nov. 1881). „Eine Festigung des Reiches suchte ich in einem starken Kriegsheer, in guten Finanzen und in der Zufriedenheit der Reichsangehörigen“ (28. Januar 1886). „Nie bin ich Parteimann gewesen, ich bin immer der Mann des Staates und des Königs geblieben“ (12. April 1886).

Fürst Bismarck.

Dem heranwachsenden Geschlecht gegenüber, welches kaum eine richtige Vorstellung von der Riesearbeit haben kann, die notwendig war, um Deutschland aus dem Jammer ohnmächtiger Zerrissenheit zu seiner heutigen achtunggebietenden Weltstellung empor zu führen, dürfte es als eine angemessene Aufgabe erscheinen, in allgemeinen Zügen ein Lebensbild dieses großen Staatsmannes zu entrollen, um auch die Jugend seine Verdienste einigermaßen würdigen zu lernen und dadurch zum Vaterland treue, dankbare Liebe in ihr Herz zu pflanzen.

Otto von Bismarck wurde am 1. April 1815 auf dem Rittergut Schönhausen an der Elbe (Regierungsbezirk Magdeburg) als Sprößling einer altadeligen, aber wenig begüterten Familie geboren. Sein Vater nahm als Rittmeister seine Entlassung, um seine Güter zu bebauen. Seine Mutter, eine geistig hochstehende Frau bürgerlicher Abkunft, sprach schon frühe den Wunsch aus, ihr begabter Sohn Otto möge einst die Laufbahn eines Staatsmannes einschlagen. Nachdem derselbe das Gymnasium in Berlin absolviert hatte, bezog er die Universität Göttingen, wo er 1835 das Examen in den Rechtswissenschaften mit Ehren bestand.

Als Politiker trat er zuerst in der preussischen Nationalversammlung und sodann 1849 im preussischen Landtag auf, wo er sich zwar durch die Klarheit, Offenheit und Schlagfertigkeit seiner Reden auszeichnete, aber als einer der hervorragendsten konservativen Führer die Ansicht vertrat, Preußen müsse sich Österreich unterordnen.

Als Bismarck jedoch 1851 von König Friedrich Wilhelm IV. zum Gesandten beim Bundestag ernannt wurde, um ein freundliches Verhältnis mit Österreich anzubahnen, lernte er bald das damalige wahre Österreich, das Preußen um jeden Preis unterjochen wollte, kennen, wie auch das ganze Elend der deutschen Kleinstaaterei. Er bemühte sich jetzt mit allem Eifer, die Gleichstellung Preußens im deutschen Bunde durchzusetzen, allein ohne Erfolg. Als 1859 der Krieg zwischen Österreich und Italien ausbrach, sprach Bismarck ganz offen den kühnen Gedanken aus, Preußen solle für Italien Partei nehmen, um sich dadurch von der österreichischen Bevormundung loszumachen. Infolge dieser feigerischen Ansicht wurde Bismarck als Gesandter nach St. Petersburg versetzt. Hier erwarb er sich in einer 3jährigen Thätigkeit das große Verdienst, so freundschaftliche Beziehungen zwischen Rußland und Preußen herzustellen, daß die wohlwollende Neutralität Rußlands 1866 und 1870 als eine Nachwirkung dieser ersprißlichen Thätigkeit anzusehen ist. Sowohl in Petersburg als auch später in Paris gewann Bismarck einen tiefen Einblick in die große Politik und gelangte schließlich zu der Überzeugung, die er auch König Wilhelm gegenüber aussprach, daß Preußen stark gewaffnet dastehen müsse, um sich jederzeit auf seine eigene Kraft verlassen zu können, und daß das Ideal einer

richtigen Politik nur in der Wiederherstellung des Reiches durch Preußen bestehen könne.

Im September 1862 wurde Bismarck an die Spitze des preussischen Ministeriums berufen. Jetzt brachen schwere Jahre für ihn an. Die Mehrzahl der Abgeordneten verweigerte die zur Heeresreform nötigen Gelder. Als König Wilhelm unter Bismarcks kühnem, starkem Beistand sein großes Werk der Heeresreform gleichwohl durchführte, wuchs die Erbitterung zuletzt so, daß der allgemeine Ruf: „Fort mit Bismarck“ erscholl und dieser sich in bitterer Selbstironie als den bestgehähten Mann in Deutschland bezeichnen konnte.

Österreich benutzte nun diese Mißstimmung des Volkes und suchte auf dem Fürstentag zu Frankfurt die deutschen Mittelstaaten gegen Preußen auszuspielen; allein auf den staatsklugen Rat Bismarcks nahm Preußen an dem Kongress gar nicht teil. Ein feindlicher Zusammenstoß beider Mächte schien jetzt schon unvermeidlich. Da starb 1864 der König von Dänemark. Unter unerhörtem Druck suchte sein Nachfolger die Herzogtümer Schleswig und Holstein, welche unter der Oberhoheit Dänemarks standen, ganz dänisch zu machen. Preußen und Österreich griffen nun gemeinsam zu den Waffen, damit dessen Macht nicht zu sehr anwachse. Deutschland erhielt seine „meerumschlungenen“ Nordmarken wieder zurück, ein diplomatischer Erfolg, auf den Bismarck nach Hinwegräumung so vieler Schwierigkeiten mit Recht stolz sein durfte.

Zwar teilten sich Preußen und Österreich in die Verwaltung beider Herzogtümer; allein dieselben wurden bald zum Zankapfel zwischen ihnen. Denn für die Dauer war es ein Ding der Unmöglichkeit, daß Deutschland unter einer solchen planlosen Doppelherrschaft ein gesundes Dasein führen konnte, zumal Österreich nur mit dem 4. Teil seiner Länder zu Deutschland gehörte. Entweder mußte Österreich nun aus dem deutschen Bunde ausscheiden oder Preußen „klein gemacht“ werden. Als sich bei den nun häufenden Reibereien die Mehrzahl der kleinern Bundesstaaten auf die Seite Österreichs stellte, so daß Preußen zu Frankfurt niedergestimmt wurde, erklärte es den Bund für gebrochen und zugleich Österreich den Krieg. Wohl wußte Bismarck, welches großes Wagnis dies für Preußen sei, aber eben deshalb wurde der wohl vorbereitete Plan mit einer bewunderungswürdigen Kühnheit und verblüffenden Schnelligkeit höchst besonnen ausgeführt und so der ganze Feldzug in wenigen Wochen siegreich beendet. Mit kluger Mäßigung beließ Bismarck Österreich den vollen Besitz seiner Länder, um den Feind später in einen Freund zu verwandeln; nur mußte Österreich aus dem deutschen Bunde austreten, und Preußen übernahm fortan die Führerrolle.

So hatte also Bismarck durch seine kühne, weit-schauende Politik Deutschland jetzt in der That „in den Sattel“ gehoben; sein großes Streben wurde freudig anerkannt und er war von nun an der volkstümlichste Mann in Deutschland, den man jetzt schon mit Fug und Recht mit dem großen Staatsmann Freiherrn v. Stein in eine Linie stellte. Nun wurde der Norddeutsche Bund bis zur Mainlinie gegründet und Bismarck als Bundeskanzler an dessen Spitze gestellt; auch wurden Schutz- und Trutz-Bündnisse mit den süddeutschen Staaten abgeschlossen. Bald begann unter Bismarcks umsichtiger Leitung der Norddeutsche Bund seine Segnungen auf den Gebieten der Gesetzgebung, des Gewerbesleißes und Handels zu entfalten; aber eben dieses

mächtige Aufblühen Deutschlands war dem ränkesüchtigen Frankreich ein Dorn im Auge. Es wollte um jeden Preis verhindern, daß Deutschland unter Preußens Führung ein einiges, großes Reich werde und suchte daher nach einem schicklichen Vorwand, Krieg anzufangen. Zunächst warf es die Luxemburger Frage auf; allein Bismarck nahm diese Herausforderung Deutschlands nicht an, sondern begnügte sich vorläufig mit der kleinen Genugthuung der Neutralitätserklärung Luxemburgs. Er wollte dadurch der Welt den klaren Beweis liefern, daß die Politik des Norddeutschen Bundes eine grundsätzlich friedliche, Frankreich dagegen der Störenfried sei.

Als nun Frankreich gleichwohl am 19. Juli 1870 Preußen den Krieg erklärte, da erhob sich ganz Deutschland wie ein Mann. Das Vertrauen zu Preußens Politik war so gestiegen, daß die Süddeutschen, welche den Preußen noch vor vier Jahren als Feinde gegenüberstanden, nun Schulter an Schulter mit den Norddeutschen kämpften. Zugleich wußte Bismarck in diplomatisch geschickter Weise Frankreich dadurch jede Allianz abzuschneiden, daß er durch Veröffentlichung geheimer Schriftstücke aller Welt bewies, daß Napoleon seit Jahren Preußen zu einer gemeinsamen Eroberungspolitik zu bewegen gesucht und so den Frieden Europas bedroht habe. Die so bewirkte Isolierung Frankreichs hielt denn auch während des ganzen Feldzuges vor. So hatte denn Bismarck als Meister der Staatskunst dem deutschen Schwert den Weg gebahnt, der Kriegsminister v. Roon hatte es durch unermüdete Ausbildung der Truppen geschliffen und Moltke leitete es mit genialer Meisterschaft. Darum waren auch die Erfolge des deutschen Heeres ganz unerhört, in der Weltgeschichte ganz einzig. Der erhabene Siegespreis war die Wiedererrichtung des Deutschen Reiches; Elsaß und Lothringen, zur Zeit deutscher Ohnmacht durch schmählichen Verrat entrisen, fielen wieder an Deutschland zurück, und die Kanonen der starken Festungen Straßburg und Metz wurden nun gegen Frankreich gerichtet. Der Abschluß dieses günstigen Friedens, bei dem man gewiß behaupten konnte, daß die Feder nicht verdaß, was das Schwert gut gemacht, war hauptsächlich Bismarcks Werk, der auch seinen kaiserlichen Herrn im ganzen Feldzug begleitet hatte.

Durch das volle Vertrauen desselben wurde Bismarck nun als Deutscher Reichskanzler an die Spitze der Regierung gestellt und 1871 am Geburtstag Kaiser Wilhelms für seine unsterblichen Verdienste um Deutschland und das Haus Hohenzollern in den erblichen Fürstenstand erhoben. Unser unvergeßlicher Wilhelm I., selbst ein Kaiser, wie die Weltgeschichte wenige aufweist, hatte eben den unerseßlichen Wert Bismarcks als eines der größten Staatsmänner klar erkannt. Mit scharfem Blicke wußte er unter Tausenden die richtigen Stützen von Thron und Vaterland herauszufinden; mit unbeugsamen Willen schützte er sie gegen alle Vorurteile und Anfeindung; voll ritterlichen Hochsinns eröffnete er auch ihnen die Bahnen des Ruhmes und freute sich neidlos an ihrem Glücke, die gefeierten Lieblinge des Volkes zu sein, so namentlich auch bei Bismarck.

Durch ein bewunderungswürdiges Geschick und ein allzeit offenes Auftreten als „ehrlicher Makler“ gelang es Bismarck sogar, Österreich die schmerzliche Erinnerung an Königgrätz vergessen zu lassen und zwischen Österreich, Italien und Deutschland ein Bündnis zustande zu bringen, wodurch uns seit Jahrzehnten die Segnungen des Friedens vergönnt sind und damit eine steigende Entwicklung des deutschen Gewerbes, Welthandels und Wohlstandes. Auch in der Schaffung der so humanen Arbeitergesetzgebung, die einen erfreulichen Wendepunkt in der Kulturgeschichte der Mensch-

heit bedeutet und durch welche über 11 Millionen Arbeiter bei einem Reichszuschuß von 83 Millionen Mark jährlich wenigstens vor der härtesten Not bei Krankheit, Unfällen und im Alter geschützt werden, hat sich Bismarck neben Kaiser Wilhelm I. und Wilhelm II. die größten Verdienste erworben.

Es ist unmöglich, all' die Riesenarbeit, welche der eiserne Kanzler zum Wohle des Vaterlandes geleistet, hier schildern zu wollen. Das deutsche Volk aber wird in ihm stets einen seiner größten Männer verehren, der als Staatsmann durch geniale Begabung, Geistesgegenwart und scharfe Urteilskraft, seltene Menschenkenntnis, außergewöhnlich praktisches Geschick, eine gewaltige Rednergabe und strenge, opferwillige Unterordnung unter die Ziele seines Kaisers, als Mensch aber durch Gemühtiefe, ernste Sittlichkeit, echte Frömmigkeit, offene männliche Geradheit, köstlichen, übersprudelnden Humor und größte Liebeshwürdigkeit im Privatleben ausgezeichnet ist.

Kaiser Wilhelm I. schätzte seinen treuen Bismarck über alle Maßen und schrieb deshalb einst unter ein Entlassungsgesuch desselben einfach das bezeichnende Wort: „Niemals!“ Fürwahr, dieses unbegrenzte Vertrauen, das auch der edle Kaiser Friedrich Bismarck entgegenbrachte, es bezeichnet die höchste Wertschätzung der Verdienste Bismarcks. Mit um so schmerzlicherem Bedauern wurde die Kunde vom Ausscheiden des ersten deutschen Kanzlers, um den uns Freund und Feind beneidete, aus seinem hohen Amte in ganz Deutschland aufgenommen. Nun zeigte sich aber des deutschen Volkes Liebe und Dankbarkeit zu seinem Bismarck erst recht. Bei verschiedenen Anlässen brach diese unbegrenzte Verehrung in großartigen Huldigungen mit elementarer Gewalt hervor, wie sie begeisterter und inniger nicht gedacht werden können. Ein Tag der Freude war es für ganz Deutschland, als Kaiser Wilhelm II. aus eigenem, hochherzigem Antrieb sich am 26. Januar v. J. mit dem langjährigen, treuesten Diener seines Hauses aussöhnte und ihn hierbei so fürstlich ehrte, daß der alte Glanz unter Wilhelm I. diesen letzten noch überlebenden großen Zeugen aus großer Zeit nochmals voll zu umstrahlen schien.

Nun pflegt der alte ehrwürdige Necke im Sachsenwalde der wohlverdienten Ruhe, Liebe und unbegrenzte Verehrung seines dankbaren Volkes, das er stets so sehr geliebt! Als ein zweiter Arminius hat er Deutschland nach innen einig, nach außen frei und groß gemacht. Sein ganzes Leben war nur dem einen großen Ziele unverrückbar geweiht: der Größe des von ihm glühend geliebten Vaterlandes!

Die würdigste Art, den 80. Geburtstag unseres Nationalhelden zu begehen, besteht darum darin, daß auch wir deutsche Lehrer uns geloben, seinem großen, hehren Vorbilde es nachzutun in der thatkräftigen Förderung des alldeutschen Gedankens, im unentwegten Bestreben, dem deutschen Volke seine Ideale zu erhalten, in deren Besitz es nach Bismarcks Ausspruch unüberwindlich ist, in der Bekämpfung alles Undeutschen und der innern Uneinigkeit, in treuer Pflege unseres gemütvollen deutschen Familienlebens, echt deutscher Sitte und Art! Der Ruhm Bismarcks aber wird für alle Zeiten mit Deutschlands Ruhm untrennbar verknüpft bleiben. Heller und heller wird das hehre Bild des großen Patrioten in den fernsten Jahrhunderten der Weltgeschichte erstrahlen, und so lange noch eine deutsche Zunge klingt, wird sie den Namen Otto von Bismarck mit bewundernder Verehrung aussprechen!)

A. Mang.

¹⁾ In gleicher Weise wird sie es als Schmach erklären, daß die Mehrheit des Reichstags aus Parteihader dem verdienten Manne zu

Bismarck-Lied.¹⁾

Von Paul Warnke.

Ann steige der Begeißrung Flamme
Hellernd auf in unserm Sang:
Dem Manne gilt's von deutschem Stamme,
Dem Helden, der den Drachen zwang,
Der an des Rheines Nebenborden
Gepflanzt des Reiches mächt'gen Baum,
Dem Mann, durch den zur Wahrheit worden
Der Väter sehnsuchtsvoller Traum. —

Wie lag das Vaterland danieder,
Dem Fremden lange schon ein Spott;
Da sandte uns den Hermann wieder
Der alte treue deutsche Gott!
Und das wird nimmer ausgesungen
Bis an der Erde letzten Tag,
Wie, von dem deutschen Nar bezwungen,
Der welsche Hahn am Boden lag!

Wer wagte da noch zu verlachen
Der Deutschen heil'ges Vaterland!
Denn auch der Zwietracht gift'gen Drachen
Schlug dieser Mann mit starker Hand!
Und uns erschien die große Stunde,
Da hob der Held, lorbeerumlaubt,
Die Krone von des Rheines Grunde
Dem deutschen Kaiser auf das Haupt!

Das wollen wir ins Herz uns schreiben,
Den fernsten Enkeln sei's bewahrt;
Ein Vorbild soll es sein und bleiben
Von deutscher Kraft und deutscher Art.
Er stand, umbraust von Sturmestoben,
Von schändem Haß beschimpft und Neid,
Er stand, das mächt'ge Haupt erhoben,
Hoch überragend seine Zeit;

Hochragend über sein Jahrhundert,
Ein Fels im wildempörten Meer,
Von Hunderttausenden bewundert,
Doch auch geliebt — und das ist mehr!
Erbrause Jubel, Banner walle!
Gott grüße Dich, Du einz'ger Mann,
Der kühn des Ruhmes Kränze alle,
Der seines Volkes Herz gewann!

So laßt uns denn den Namen nennen
Des Meisters, der das Reich gebaut:
Wem Lieb' und Treu' im Herzen brennen,
Dem ist's ein freudvoller Laut. —
Hinbrause es wie Sturm und Wetter
Vom Alpenschnee bis an den Belt:
Heil Dir, des Vaterlandes Retter,
Heil, Bismarck, Dir, Du deutscher Held!

¹⁾ Vom Zentralausschuß der Universität und der Hochschulen zu Berlin für den Bismarck-Kommers am 1. März preisgekrönt.

Zur Frage der Militärdienstzeit der Lehrer.

Zu dieser Frage ergriff auch unser Reichstagsabgeordneter, Herr Ernst Wasser mann in Mannheim, das Wort und führte nach dem amtlichen Stenogramm folgendes aus:

Namens der nationalliberalen Fraktion möchte ich die Erklärung abgeben, daß auch wir uns auf den Boden der Resolution der Herren Abgeordneten Weiß und Genossen stellen.

Wir können wohl mit Befriedigung auf die Entwicklung unseres Lehrerstandes in Deutschland hinweisen, sowohl was Kenntnisse und Leistungen, als was Pflicht, Treue und Charaktereigenschaften anbetrifft; und wir werden auch den Bestrebungen nicht abhold sein können, in denen die Lehrer in energischer Weise für die Pflege ihrer Standesinteressen eintreten in Lehrervereinen, Lehrerversammlungen und in ihrer Fachpresse. Nun kann es keinem Zweifel auch

seinem 80. Geburtsfeste nicht einmal einen Glückwunsch entbieten wollte. Diesem bitteren Gefühle gab auch der Kaiser in einer denkwürdigen Depesche an den großen Staatsmann in folgender Weise Ausdruck:

„Euer Durchlaucht spreche ich den Ausdruck tiefster Entrüstung aus über den eben gefaßten Beschluß des Reichstages. Derselbe steht im vollsten Gegensatz zu den Gefühlen aller deutschen Fürsten und Völker. Wilhelm.“

nach den heutigen Ausführungen in diesem Hause unterliegen, daß allseitig der Wunsch der Lehrerkreise der ist, aus der heute bestehenden Ausnahmestellung herauszukommen. Diese Bestrebungen datiren ja vom Jahre 1875, in welchem Jahre die rheinischen Lehrerkreise die Frage bereits aufgegriffen haben. Sie haben sich fortgesetzt durch alle die Lehrerversammlungen der nachfolgenden Jahre und haben auch wieder in einem zu Pfingsten 1894 in Stuttgart abgehaltenen Lehrertage ihren vollen Ausdruck gefunden. Die Bestrebungen werden auch nicht aufhören, bis die gewünschte Regelung von Staatswegen erfolgt ist.

In der heutigen Sitzung hat der Herr Staatssekretär des Innern ausgeführt, daß immerhin doch noch Zweifel beständen, ob die Seminarbildung eine derartig ausreichende sei, um die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung ersetzen zu können. Ich möchte der Ansicht sein, daß wir allerdings sagen können, daß die Vorbildung im Seminar eine ausreichende ist, und daß wir sogar weiter gehen können, daß wir wohl zu sagen berechtigt sind, daß ein Lehrer im Deutschen, Geographie und Geschichte, in Pöttner, Mathematik und Physik nach Absolvierung des Seminars eine abgeschlossener Bildung hat, als ein junger Mann, der mit 15 oder 16 Jahren die Realschule oder das Realgymnasium verläßt und den Einjährigenschein in der Tasche hat. Nun hat man ja die Sprachenfrage hereingebracht; der Herr Kollege Weiß ist eingehend darauf zu reden gekommen. Wir können ja die Thatsache, daß in der Seminarbildung nicht überall fremde Sprachen obligatorisch sind, nicht in Abrede stellen. Auf der anderen Seite aber ist der Gang der, daß man fortgesetzt aus den Lehrkreisen darauf dringt, kein fremdsprachlicher Unterricht aufzunehmen; und ich möchte auf die Thatsache hinweisen, daß diese Bestrebungen mit Erfolg gekrönt sind. Beispielsweise ist in Baden in einem Seminar die französische Sprache obligatorisch gemacht worden. Im übrigen wäre aber auf die Thatsache, daß in der Seminarbildung kein fremdsprachlicher Unterricht vorhanden ist, kein so großes Gewicht zu legen, um dieselbe Bildung als Grundlage für die Erteilung der Einjährig-Freiwilligen-Berechtigung als nicht ausreichend zu erklären. In dieser Beziehung verweise ich darauf, daß in einer Reihe von Fachschulen gleichfalls vom fremdsprachlichen Unterricht abgesehen wird. Es bezieht sich das sowohl auf landwirtschaftliche Anstalten, deren in Preußen 16 die Berechtigung zur Erteilung des Einjährig-Freiwilligen-Scheines haben, in Bayern und Sachsen zusammen 9, ferner auf Industrie- und Privatanstalten ähnlicher Art.

Was die soziale Seite der Frage anlangt, so ist als Grundtendenz der Anträge aus Lehrkreisen ja immer das eine hervorgetreten: sie wollen aus der Ausnahmestellung heraustreten im Interesse der sozialen Erhebung ihres Standes. Die Lehrer behaupten mit Recht, daß sie die nötige Bildung besitzen, daß aber trotz der vorhandenen Bildung, durch den Besuch des Seminars erlangt, ihnen die Berechtigung zum einjährigen Dienst nicht gegeben wird. Daß darin eine Herunterdrückung des ganzen Standes liegt, kann meiner Ansicht nach nicht bezweifelt werden, am wenigsten in einem Staat, der einen derartig militärischen Charakter an sich trägt, wie es bei unserem deutschen Vaterland der Fall ist. Die Beschwerden der Lehrer beruhen also nicht auf Einbildung, sondern haben ihre Grundlage in tatsächlichen Verhältnissen. Es ist bei früheren Beratungen darauf hingewiesen worden, daß durch die kurze Dienstzeit, dadurch daß man genötigt war, die militärische Ausbildung in einem kurzen Zeitraum von 6 Wochen zusammen zu drängen, eine ganze Reihe militärischer Unzuträglichkeiten sich ergeben hat. Und heute noch wird ja auch seitens der Kriegsverwaltung eingeräumt, daß die zehnwöchentliche Ausbildungszeit eine nicht ausreichende ist. Durch das gehäufte Maß der Anforderungen, das in dieser kurzen Dienstzeit an die Lehrer gestellt werden muß, sind selbstverständlich auch Reibungen vorgekommen und jene unliebsamen Vorgänge, die noch in aller Erinnerung sind. Alle diese Dinge werden beseitigt, wenn die einjährige Dienstzeit der Lehrer eingeführt wird; und es werden dadurch die Lehrer auch in der Lage sein, nicht nur die Schattenseiten des Militärdienstes, sondern auch die Lichtseiten desselben kennen zu lernen. Das Wichtigste ist, daß, wenn wir den Lehrern aufgrund der Seminarbildung das Recht zur Erlangung des einjährigen Zeugnisses einräumen, darin gleichzeitig die Anerkennung liegt, daß sie jenes Maß von Bildung besitzen, wie es im übrigen die Prüfung für den einjährigen Dienst aufweist; und das ist zweifellos ein Umstand, der geeignet ist, das soziale Ansehen der Lehrer zu heben. Im übrigen ist namentlich im Süden in bezug auf die materielle Besserstellung der Lehrer vieles geschehen; daß manches immer noch zu bessern ist, namentlich soweit die Verhältnisse auf dem Lande in Betracht kommen, dürfte wohl hinlänglich bekannt sein.

Was die militärische Seite der Frage anlangt, so kann es wohl einem Zweifel nicht unterliegen, daß vonseiten der Militärverwaltung die hier vorgeschlagene Änderung der gesetzlichen Bestimmungen nur begrüßt werden kann. Die zehnwöchentliche Ausbildungszeit der Lehrer ist eine ungenügende; und wenn man auf der anderen Seite erwägt, daß es sich hier um Tausende körperlich hervorragend befähigter

*einmal fremde
Fächer*

Leute, die durch ihre Seminarbildung speziell auf den Turnunterricht ein großes Gewicht zu legen genötigt waren, handelt, dann wird man sagen müssen: wenn die einjährige Dienstzeit eingeführt wird, dann wird für die Armee ein ausgezeichnetes Ausbildungspersonal für den Frieden erlangt werden. Bei einer großen Reihe von Lehrern wird es möglich sein, nach mehrmonatlicher Dienstleistung die Beförderung eintreten zu lassen. Wir werden aber auch für den Kriegsfall ein sehr tüchtiges Ausbildungsmaterial bekommen, und andererseits wird die einjährige Dienstzeit aber auch umgekehrt wieder auf das Verhalten in der Schule wirken. Auch hier möchte ich wieder auf den Turnunterricht verweisen. Die Einwirkung auf die Schule wird um so günstiger wirken, wenn die einjährig-freiwillige Dienstzeit bei den Lehrern eine freundliche Erinnerung zurückläßt, während das bei einer abgekürzten und angestrengten Dienstzeit sehr oft nicht eingetreten ist.

Noch ein kurzes Wort bezüglich der ökonomischen Seite der Frage. Man hat dieses Bedenken auch in den Lehrerversammlungen sehr eingehend behandelt, ob die Lehrerkreise in der Lage sein werden, die Kosten für den einjährigen Dienst aufzubringen. Es ist das eine zweifellos richtig, daß eine Reihe von Elementen im Lehrerstand sind, die in der Lage sein würden, die Kosten aufzubringen, ebenso gut, wie wir eine Reihe von anderen Beamtencategorien haben, die auch in der Lage sind, diese Kosten auf sich zu nehmen. Im übrigen ist es richtig, was auch von anderer Seite heute behauptet worden ist, daß, speziell im Süden, aus wohlhabenden landwirtschaftlichen Kreisen eine Reihe von Lehrern hervorgeht, auf welche die eben erwähnten Voraussetzungen zutreffend sind.

Man hat nun den Vorschlag gemacht, ähnlich wie in anderen Staaten vorzugehen und auf die betreffenden Kultusetats die Kosten zu übernehmen, wenn die Lehrer nicht in der Lage sind, die Mittel selbst aufzubringen. Ich glaube, das werden Dinge sein, die in einem späteren Stadium zu überlegen sind. Auf den letzteren Weg würden diejenigen Erfahrungen hinweisen, die beispielsweise in Österreich gemacht sind. Daß man aber in Lehrerkreisen teilweise auch der Ansicht ist, daß die Sache eventuell in anderer Weise geregelt werden kann, ergibt sich aus dem Vortrag des Oberlehrers Heyd, des Referenten auf der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Stuttgart. Derselbe hat ausgeführt, daß eine Verpflegung durch die Militärverwaltung eintreten könne, daß er es nicht als ein Unglück erachte, wenn diejenigen, die die Kosten nicht aufbringen können, in die Kasernen untergebracht werden, ohne daß dadurch ihre Stellung als Einjährig-freiwillige alteriert wird. Also auch in dieser Beziehung sind ja auch schon Vorschläge aus Lehrerkreisen gemacht worden. Auch im Interesse der Ausübung des Schuldienstes kann die hier vorgeschlagene Maßregel nur günstig wirken. Meine Herren, die Sache wird sich dann doch so abspielen, daß die Einstellung in die Armee erfolgt nach der Absolvierung des Seminars, und daß die Anstellung als Lehrer erfolgt, nachdem der einjährige Dienst absolviert ist. Wenn dann eine Ordnung der Verhältnisse in dieser Weise eintritt, dann werden dadurch eine Reihe von Mißständen in dem Schuldienst beseitigt sein. Selbstverständlich haben die Lehrer nicht den Wunsch, aus der einen Ausnahmebestellung in die andere hineinzukommen. Ich kann jedoch nach den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs von Voelticher in der Hauptsache mir erlauben, auf diesen Punkt noch weiter einzugehen, da derselbe dadurch wohl gegenstandslos geworden ist. Im übrigen möchte ich Sie aus den eben angeführten Gründen bitten, für die Resolution Weiß zu stimmen. (Bravo! links.)

Andreas Stengele †.

Am 12. März wurde die irdische Hülle unseres Kollegen a. D., Andreas Stengele, in Hohenthengen Amts Waldshut der Erde übergeben.

Derselbe wurde am 24. Novbr. 1825 zu Bergöschingen, bei Waldshut, geboren. Vom 12. Lebensjahre an besuchte er 4½ Jahr lang die Bezirksschule des aargauischen Städtchens Kaiserstuhl, trat nachher bei Mechaniker Dietsche in Waldshut in die Lehre, wurde 1846 zum Militär ausgehoben und diente als Oberpionier und Korporal während der Revolutionsjahre von 1848/49. Seine reichen Erlebnisse in dieser aufgeregten Zeit sind sehr mannigfaltig und unterhaltend.* Vom Kriegsgericht zu Rastatt, das ihn 1850 zu 8 Tagen Gefängnis verurteilte, in die Heimat zurückgekehrt, entschloss sich Stengele, zum Lehrfache überzugehen. Nach einjähriger Vorbereitungszeit wurde er 1851, 26 Jahre alt, in das Seminar Meersburg aufgenommen. Nachher fand er als unständiger Lehrer Verwendung in Küssnach, am Seminar Meersburg, in Freiburg, Hohenthengen und Laufenmühle (Fabriklehrer). Als Hauptlehrer wirkte er zu Wutöschingen und Stockach, wo er nach 19jährigem Verbleiben am 1. Juni seine Lehrthätigkeit beschloss.

Im Spätjahr 1861 verehelichte sich der Verstorbene mit Josepha Böbler von Reichenau, die ihm ins bessere Jenseits schon

* Wir werden dieselben nach den Aufzeichnungen des Verstorbenen gelegentlich hier mitteilen. D. R.

vorangegangen ist. Seinen Lebensabend gedachte er im Schloss Rötteln, Gemeinde Hohenthengen, hart am Rhein gegenüber dem Städtchen Kaiserstuhl in der Nähe seiner Geschwister, Verwandten und Jugendfreunde zu genießen. Allein im Buche der Vorsehung war es anders beschlossen. Kaum fühlte er sich wieder heimisch, so machte ein heftiges Magen- und Darmleiden seinem Leben unerwartet rasch ein Ende. A. Stengele war vom Glücke nicht begünstigt. Sein einziges teures Söhnlein wurde ihm im Alter von 6 Jahren entrissen. Viele Jahre lang war seine Gattin schwer leidend. Er selbst litt wiederholt an den Augen und am Magen. Trotz allem hat er den Sinn für das Ideale und Schöne nie verloren. Unermüdet war er mit grossem Erfolge thätig. Den ihm anvertrauten Schülern war er ein wahrer Vater. Sein Andenken wird in Stockach immer ein gesegnetes bleiben. Er ruhe in Frieden!

Bücherschau.

Soeben ist erschienen: Bewirtschaftung kleiner Hausgärten. Praktische Anleitung von E. Eibel, Universitäts-Gärtner in Freiburg i. B. Heft 1: Gemüsebau. 32 Seiten. Heft 2: Obstbau-, Beeren- und Blumenanlage. 32 Seiten. Jedes Heft 25 Pfennig. Gegen Einsendung von 28 Pfennig in Briefmarken franko per Post. Bei gleichzeitiger Abnahme von 25 Exemplaren und mehr, Heft 1 und 2 gemischt, jedes Heft 20 Pfennig.

Vor uns liegt ein kurz gefasstes, leicht verständliches, dabei praktisches und äusserst billiges Gartenbuch für kleine und kleinste Verhältnisse aus der Hand eines vielerfahrenen Gärtners. Bei Herausgabe vorliegender Volksschriften lag vor allem die gutgemeinte Absicht zugrunde, allgemein zur Pflege der Nutzpflanzen anzuregen. Wie manches Fleckchen Erde in der Nähe der Wohnung etc. liegt brach und liesse sich doch so leicht durch Anbau entsprechender Gemüsesorten nutzbringend verwerten. Mögen daher Eibels gemeinnützige Volks-Schriften immer noch mehr zur Selbstbebauung kleiner Hausgärten Anregung geben; denn abgesehen von der gesunden Beschäftigung wird eine nicht unbedeutende Ersparnis in der Erährungsfrage erzielt. Der sehr billige Preis dürfte die Verbreitung des Werkchens sehr fördern. L. B.

Verein unständiger Lehrer.

(Mit Körperschaftsrechten.)

Vom 16. bis 23. März haben bezahlt:

I Beiträge:

Die Herren Kreisschulrat Schenk, Rektor Carlein, Hauptl. Steiger, Hesch und Martin (in Offenburg), Reitz, Dammert, Metzger, Pleiner, Ramsperger, Heidingsfeld, Rutschmann, Gauggel, Wittinger, Schilling, Eckert, Liehl, Braun, Keller, Lauer, Karl, Karle, Koch, Trunk, Buhl, Sandmeier (in Freiburg), Fehrenbach-Überlingen, Hummel-St. Georgen i. Schw., Löhle-Mingolsheim.

II. Aufnahmestaxen:

Die Herren Zwick Karl, Dursch Paul, Maier A.

III. Nachzahlungen:

Die Herren Mack H., Neidecker, Zutavern August.

IV. Umlagen pro 1894:

Die Herren Dritschler Alfr., Schilling Bened., Weisser Eugen, Miltner Ph., Zutavern August, Bäuerle E., Herold K., Roth Leop., Zapf Ludwig, Pforz K., Bernhard Ad., Diemer Oskar, Seitz K., Mall Otto, Bach O., Rüger Jos., Mahler W., Müller O., Fix Hermann, Hefner O., Noe K., Schub Alfr., Merkert C., Ziegler Th., Hofheinz E., Schwarzhaus C., Frank K., Göggel Jos., Halder Th., Hertkorn Jos., Sickinger Emil, Neu Leop., Noe Leo, Ding Martin, Herbold Gustav, Mack II., Kuhn Th., Göckel Mich., Blessing K., Dieringer Fritz, Edelmann August, Löhle Ludwig, Götz Ernst, Mayer Gg., Weinlein J., Dorn Jos., Steinhart Pius, Zeiler Ludwig, Schnurr L., Seyferle J. G., Schuhmann Konrad, Bär Ernst, Weber Rudolf, Brecht Jul., Mühlich Al., Herrmann Jul., Seyfarth Fr., Wehrle Emil, See Joh., Stark Kasp., Behringer Ad., Hösele K., Göpferich Ed., Birsner Edwin, Rothermel Joseph, Geier Hermann, Behringer Alfons, Sauer O., Muckle A., Karcher Andr., Fischer F. X., Lacroix, Matt K., Viesel Joh., Baumann Gg., Hauck Aug., Karl L., Lehmann Karl, Noe A., Walter Josef, Hummel H., Greule E., Ries K., Klein Gustav, Hetzel D., Hörth R., Bender H., Scholl Ph., Scheib Joh., Brödler E., Ohnemus K., Wick Bernh., Schütz Jos., Kress Hermann, Münch Joseph, Stiefvater O., Kreis Ernst. (Fortsetzung folgt.)

Die rückständigen Umlagen werden im April durch Postauftrag auf Kosten der betreffenden Mitglieder erhoben werden.

Mannheim, den 22. März 1895.

Der Rechner: J. Schalk, G. 8, 14.